

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	73 (1986)
Heft:	10
Artikel:	Noch ein Gedicht : Beispiele für den Umgang mit Gedichten in der Primarschule
Autor:	Weinrebe, Helge M.A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-532187

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Veränderungen herrschen vor. Zwar können grosse Organisationen (AHV/IV, Rotes Kreuz, Caritas, Radioglücksketten usw.) dank des Mitwirkens ungezählter einzelner viel für hilfsbedürftige Menschen, für bedrohte Tiere und für die Natur tun; aber sie ersetzen das Personal-Zwischenmenschliche nicht.

⁹ Ein wichtiges Ziel des Unterrichts, von Vorträgen und Kursen sollte darin bestehen, dass Schüler und Kursteilnehmer folgendes erkennen: Aussagen wie «nichts anderes als», «nur» bestehen selten zu Recht. Sie müssen relativiert werden durch entsprechende Gegenläufe. Wir sollen uns von ideologisch verengten Standpunkten oder von allerneuesten Erklärungsmodellen nicht bannen lassen, mögen sie noch so blendend vorgetragen werden. Zum Beispiel wenn «Hans im Glück» nach sieben Jahren Dienst in der Fremde «wieder gerne zu meiner Mutter» will (Grimm Brüder, Kinder- und Hausmärchen 419), schiesst die freudianische Erklärung, das sei «nichts anderes als Regression» über das Ziel hinaus. Sie reicht an die vielschichtige, tiefe und breite Menschlichkeit des Märchens nicht heran.

¹⁰ Buber M., Ich und Du. – In: a.a.O. 87.

¹¹ Hölderlin F., Sämtliche Werke 346.

Zitierte Literatur

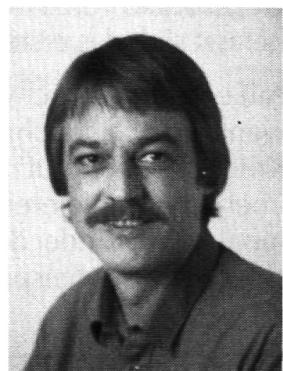
- Birkenbeil E.J., Zur Begründung einer Dialogischen Pädagogik. Aus der Sicht mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Denkens. – In: Katholische Bildung 87 (1986) 4, 218–226.
Buber M., Werke 3 Bde., München und Heidelberg 1962–1963
Bucher Th., Dialogische Erziehung. Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn des Lebens, Bern/Stuttgart 1983
Ende M., Der Spiegel im Spiegel. Ein Labyrinth, Stuttgart 1984
Grimm Brüder (Hrsg.), Kinder- und Hausmärchen, München 1973
Hölderlin F., Sämtliche Werke, Frankfurt a.M./Wien/Zürich o.J.
Krapf B./Forneck H./Siegenthaler H., Auf der Suche nach dem Erzieherischen im Unterricht, Basel 1985

Noch ein Gedicht

Beispiele für den Umgang mit Gedichten in der Primarschule

Helge M.A. Weinrebe

Helge M. A. Weinrebe, 1950, Studium der Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie. 1971–75 Tätigkeit in der Lehrerfortbildung in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland. Seit 1977 Lehrerin an Grund- und Hauptschulen.



So ein Unsinn – mag mancher Lehrer denken, wenn er liest, was in Lesebüchern teilweise an Gedichten für Primarschüler angeboten wird. Mit «Unsinn» hat er sogar recht, wenn man bedenkt, dass «Unsinn und Sinnlosigkeit dem Sinn nach verschieden sind» (1). Unsinn mit einer gewissen Nähe zum Sprachspiel, zu konkreter Poesie, zu Witz und Rätsel, spielt häufig bei Gedichten für Kinder eine Rolle, nicht nur bei diesem (2):

*Auf einem Gummi-Gummi-Berg
da wohnt ein Gummi-Gummi-Zwerg.
Der Gummi-Gummi-Zwerg
hat eine Gummi-Gummi-Frau.
Die Gummi-Gummi-Frau
hat ein Gummi-Gummi-Kind.
Das Gummi-Gummi-Kind
hat ein Gummi-Gummi-Kleid.
Das Gummi-Gummi-Kleid
hat ein Gummi-Gummi-Loch,
und du bist es doch!*

Erwachsene mögen sich fragen, was das soll; doch Kindern – zumindest sehr vielen – bereitet ein solches Gedicht Freude, sie finden Spass an Klang und Wiederholung, schätzen es unter Umständen als Abzählvers,

unter Umständen auch deswegen, weil Erwachsene damit nichts anfangen können, denken sich eventuell Varianten oder Fortsetzungen aus (3). Das ist sicher eine Schwierigkeit beim Umgang mit Gedichten in der Primarschule: Lehrer und Schüler schätzen in aller Regel sehr unterschiedliche sprachliche Erscheinungen (4). Und diese Differenz lässt sich weder aufheben noch negieren. Sie zu akzeptieren heißt, die Chance wahren, die Verschiedenartigkeit von Gedichten und Gründen für deren Wertschätzung zum Gegenstand von Unterricht zu machen; damit befasst sich das erste Beispiel.

Auf eine zweite Schwierigkeit stösst man, wenn man «Schlichtheit der Struktur» (5) als Kriterium dafür nutzt, welche Gedichte – über Sprachspielereien im weitesten Sinne hinaus – für Kinder der Primarschule geeignet sind. Da wäre beispielsweise dieses Gedicht (6):

Der Rauch

*Das kleine Haus unter Bäumen am See.
Vom Dach steigt Rauch.
Fehlte er,
wie trostlos dann wären
Haus, Bäume und See.*

Bertolt Brecht

Eine «schlichte Struktur» liegt sicher vor, und man findet dieses Gedicht immer wieder in Lesebüchern und Gedichtsammlungen für Kinder; dennoch: Kann ein Primarschüler damit etwas anfangen? Gibt es für ihn geeignete Formen des Zugangs? Hat er den Erfahrungshintergrund, der ihm neben Lesen und Auswendiglernen auch subjektives Verstehen und Geniessen erlaubt? Zumindest scheinen in diesem Fall Zweifel angebracht. Und viele Gedichte, die vormals als «Erwachsenengedichte» galten, erscheinen in den letzten Jahren im Angebot von «Kindergedichten», wobei bereits mitgedacht ist, wie problematisch eine solche Unterscheidung ist. Doch wenn man die Arbeiten von Josef Guggenmos kennt, dann weiß man, wie sehr solche Gedichte bei Kindern «ankommen», wie sehr sie «Kindergedichte» sind, während Erwach-

sene, wenn sie sich überhaupt für Gedichte interessieren, eher andere Autoren bevorzugen. Ob der Verdacht, das eine oder andere Gedicht sei für Kinder zu «hoch», zutrifft, lässt sich nicht so generell klären, das kann von Klasse zu Klasse schwanken. Es gilt, sich nicht von der Auswahl eines Lesebuches abhängig zu machen und seine eigenen Entscheidungen zu treffen.

Ohne dass damit die Aufzählung von Schwierigkeiten vollständig wäre, sei noch eine dritte kurz erwähnt. Man kann im Unterricht ein Gedicht lesen, mehrfach lesen, auswendiglernen lassen, und – ja was noch? Es herrscht immer wieder Unsicherheit darüber, welche Ziele, Inhalte, Methoden für den Umgang mit Gedichten in der Primarschule sinnvoll, notwendig oder gar unabdingbar sind. Es gibt da sicher keinen «Königsweg»; denn so unterschiedlich wie Gedichte ausfallen können, so verschieden können die Formen der Auseinandersetzung sein. Auch entsprechende didaktische Literatur hilft da nicht unbedingt weiter (7).

Deswegen sind die nachfolgenden Beispiele, die alle zurückgehen auf Unterrichtsversuche mit vierten Klassen, so zusammengestellt, dass sehr unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung deutlich und verständlich werden.

1. Gedicht ist nicht gleich Gedicht

Für die meisten Kinder der Primarschule ist ein Gedicht etwas, was sich reimt und sich relativ leicht auswendig lernen lässt, weil der Rhythmus so schön gleichbleibt. Ohne dass man diese Vorannahme in Frage stellen müsste, kann man zeigen und erarbeiten, wie vielfältig die Erscheinungen sind, die als Gedicht angeboten werden.

Um da anzusetzen, kann man das nachfolgende Textblatt (Abb. 1) anbieten, auf dem man vier Gedichte findet: «Frühlingslied» von Ludwig Höltl, «Über die Berge» von Bertolt Brecht, «Sekundenzeiger» von Hans Arp und «Lied der Menschenfresser» von Franz von Poccia (8); dabei sind jeweils die Überschriften weggelassen.

1

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
die kleinen Maienglocken blühn
und Schlüsselblumen drunter.
Der Wiesengrund
ist schon so bunt
und malt sich täglich bunter.
Drum komme, wem der Mai gefällt,
und freue sich der schönen Welt
und Gottes Vatergüte,
die solche Pracht
hervorgebracht,
den Baum und seine Blüte.

Ludwig Hölty

2

Über die Berge
fliegt der Mensch wie nichts,
gross sind seine Werke,
doch am Brot für alle, da gebricht's.
Menschenkind!
Dass nicht alle satt sind!

Über Kontinente
spricht der Mensch von Haus zu Haus,
hunderttausend Hände
strecken sich zueinander aus.
Menschenkind!
Wenn sie erst beisammen sind!

Bertolt Brecht

3

dass ich als ich
ein und zwei ist
dass ich als ich
drei und vier ist
dass ich als ich
wieviel zeigt sie
dass ich als ich
tickt und tackt sie
dass ich als ich
sieben acht ist
dass ich als ich
wenn sie steht sie
dass ich als ich
wenn sie geht sie
dass ich als ich
neun und zehn ist
dass ich als ich
elf und zwölf ist

Hans Arp

4

Spissi spassi Casperladi
Hicki hacki Carbonadi
Trenschi transschi Appetiti
Fressi frassi fetti fitti
Schlicki schlucki Casperlucki
Dricki drucki mamelucki
Michi machi Casperlores
Spissi Spassi tschu Capores

Franz von Pucci

Abb. 1: Verkleinerte Wiedergabe des Textblattes zu «Gedicht ist nicht gleich Gedicht» (siehe Bestellangebot S. 20).

Gelesen werden diese Gedichte zumeist, ohne dass es einer gesonderten Aufforderung bedürfte. Dabei erregt wegen seiner typografischen Geschlossenheit Beispiel Nr. 3 zumeist die Aufmerksamkeit zu Beginn; Kichern und andere Formen der Belustigung kann man feststellen, wenn die Kinder Beispiel Nr. 4 lesen.

Die Gedichte bieten, wenn sie gelesen sind, erst einmal hinreichend Stoff zu einem ersten Gespräch; dazu braucht man sich als Lehrer weder Fragen noch Impulse auszudenken. Rasch klärt sich das Vorverständnis von einem «richtigen» oder «ordentlichen» Gedicht, Beispiele dafür sind Nr. 1 und Nr. 2; «lustig» finden viele Kinder Beispiel Nr. 4, allerdings finden es manche auch «blöd»; eher Befremden löst Beispiel Nr. 3 aus, es ist nicht so recht klar, was das soll und warum jemand so etwas als Gedicht anbietet.

Die Aufgabe, für diese Gedichte passende Überschriften zu finden, setzt voraus, dass diese noch einmal gelesen werden. Kaum Schwierigkeiten macht Beispiel Nr. 1, die Vorschläge nehmen «Mai» auf oder «Frühling», teilweise auch Gott als Schöpfer all dieser Pracht. Vorschläge für Beispiel Nr. 2 konzentrieren sich auf «Hunger» und «helfen». Beispiel Nr. 3 ruft bei allem Befremden klar die Vorstellung «Uhr» ab; und für Beispiel Nr. 4 kommen Vorschläge wie «Fressen», «schlachten» oder «Unsinn».

Diese Sammlung von Vorschlägen kann mit den von den Autoren gewählten Überschriften verglichen werden. «Frühlingslied» leuchtet den Kindern durchaus ein, wenn auch Unklarheiten in bezug auf «Lied» bleiben; denn tatsächlich wird ja in dem Gedicht von «malen» gesprochen. Die Möglichkeit, den Anfang des ersten Verses zugleich als «Überschrift» zu nutzen, ist den meisten Kindern weniger geläufig; sie finden eine solche Lösung für Beispiel Nr. 2 auch eher unbefriedigend, haben gar vereinzelt den Eindruck, Brecht habe sich hier vor einer Aufgabe «gedrückt». «Uhr» für Beispiel Nr. 3 erscheint den Kindern plausibler als «Sekundenzeiger»; und in der Tat deuten die Zahlen im Gedicht eher auf die Stunden, und auch die denkbare

und angemessene Aufteilung auf 60 Silben gibt es nicht (es sind 18 mal vier Silben). Verständlich ist «Das Lied der Menschenfresser».

Bis hierher haben die Kinder die Gedichte bereits dreimal gelesen, jeweils mit unterschiedlichem Interesse: einmal um die Gedichte kennenzulernen, dann um passende Überschriften zu finden und schliesslich um ihre Vorschläge mit den vorgegebenen zu vergleichen; diese vorgegebenen Überschriften können auf dem Blatt eingetragen werden, und man kann sich auf eine generelle Überschrift für das ganze Blatt einigen, wie zum Beispiel «Gedicht ist nicht gleich Gedicht».

An dieser Stelle kann man sich für verschiedene Möglichkeiten der Fortsetzung entscheiden. Einmal kann eine Untersuchung der Form folgen, bei der die Begriffe Vers, Strophe, Reim, Rhythmus entweder vorausgesetzt oder erklärt werden. Mit diesen Begriffen sind Vergleiche möglich, und es können unterschiedliche Gruppierungen gefunden werden.

Für Vers und Strophe lässt sich etwa feststellen:
Beispiel Nr. 1:

eine Strophe mit 12 Versen (denkbar wären auch zwei Strophen mit sechs Versen, zumindest deutet sich das im Rhythmus an)

Beispiel Nr. 2:

zwei Strophen mit sechs Versen

Beispiel Nr. 3:

eine Strophe mit 18 Versen

Beispiel Nr. 4:

eine Strophe mit acht Versen

Mögliche Gruppierungen wären beispielsweise: Gedichte mit einer Strophe (Nr. 1, 3, 4), Gedichte mit gleich vielen Versen (Nr. 1 und 2), längere und kürzere Gedichte. Ähnliches lässt sich mit der Untersuchung des Rhythmus machen, wenn man Vers für Vers die betonten Silben markiert; hier bietet sich wiederum eine andere Form des Lesens an, nämlich lautes Lesen. Mögliche Gruppierungen wären in diesem Fall: Gedichte mit gleichbleibendem Rhythmus (Nr. 3 und 4) und solche mit

rhythmischen Veränderungen (Nr. 1 und 2). Durch Verbinden der Endwörter, die sich reimen, wird das jeweilige Reimschema erkennbar und vergleichbar, wobei Beispiel Nr. 3 ersichtlich eine Sonderstellung einnimmt. Zum anderen kann auf den Inhalt der Gedichte eingegangen werden. Angemessen und sinnvoll ist es, einerseits Beispiel Nr. 1 und 2, andererseits Beispiel Nr. 3 und 4 miteinander zu vergleichen.

Hier nur stichwortartig einige Hinweise:

Beispiel Nr. 1

Gegenstand

Natur und Gott

Darstellung

schön und
in sich stimmig

Tendenz

zufrieden,
preisend

Beispiel Nr. 3

Spiel mit dem Rhythmus zur Abbildung des Sekundentakts

Beispiel Nr. 2

Mensch und seine Werke

Kontraste wie:
Flugzeug – Hunger

kritisierend,
aufrufend

Beispiel Nr. 4

Spiel mit Sprach-
erfindungen in Nähe zu bekannten Wörtern

Schliesslich wählt sich jeder Schüler ein Gedicht aus, das er auswendig lernen möchte. Überraschenderweise entpuppt sich dabei das «Frühlingslied» als Spitzenehreiter. Es scheint so zu sein, als sei das «Lied der Menschenfresser» zwar lustig, doch nicht «seriös» genug, um es auswendig zu lernen. Für den «Sekundenzeiger», der sich gut für deutliches Lesen und Sprechen eignet, den man auch schön zu zweit aufsagen kann, bleibt es bei einem Rest von Reserve; er wird kaum gewählt. Gegenüber dem Brecht-Gedicht scheint der positive, idyllische Grundton des «Frühlingslieds» den Ausschlag zu geben.

Nicht nur an dieser Stelle, sondern durchgehend hat der Lehrer bei diesem Vergleichen so unterschiedlicher Gedichte die Möglichkeit, Vorlieben und Vorwissen dieser Klasse kennenzulernen und zu bestimmen, damit aber auch Anhaltspunkte für weitere Auseinandersetzungen mit/und Auswahl von Gedichten.

2. Die Form der Heinzelmännchen

«Die Heinzelmännchen» von August Kopisch (9) ist aus den Lesebüchern vielfach verschwunden, vielleicht weil dieses Gedicht altmodisch erscheint, vielleicht aber auch, weil das Motiv in Märchen und Sagen vorkommt und so in den Unterricht eingebracht wird. So findet man in den Kinder- und Haussmärchen der Brüder Grimm das erste Märchen von den Wichtelmännern unter der KHM-Nr. 39; dort allerdings endet die Geschichte versöhnlich und ohne Streich. In der von L. Petzoldt herausgegebenen Sammlung «Deutsche Volkssagen» ist das Motiv mehrfach nachgewiesen; unter DVS 375 findet man «Die guten Erdleute» mit gutem Ende, und das seit dem 14. Jahrhundert nachweisbare «Ausgelohnt»-Motiv, analog zu KHM-Nr. 39, wird unter DVS 376 in drei Varianten vorgestellt und in den Anmerkungen als mögliches Relikt aus dem Gesinderecht erklärt (10).

Mit diesen kurzen Bemerkungen deutet sich bereits die Möglichkeit an, entsprechende Vergleiche zwischen Gedicht, Sagen und Märchen anzustellen; allerdings wird im folgenden darauf nicht gesondert eingegangen.

Von Heinzelmännchen, Wichtelmännern und hilfreichen Zwergen haben Kinder dieses Alters üblicherweise schon gehört, so dass die grundsätzliche inhaltliche Erarbeitung am Vorwissen ansetzen kann. Die Betrachtung Strophe für Strophe stösst auf eine ganze Reihe von sprachlichen Schwierigkeiten; einige Wörter kennen oder verstehen die Kinder nicht; sie müssen entweder nachgeschlagen oder erklärt werden (vgl. dazu das zweite Textblatt, Abb. 3). In diesem Zusammenhang bietet es sich an, auf die historische Differenz zwischen Kopisch und heute mit über 100 Jahren zu verweisen und einiges über den Autor zu erzählen, der von 1799 bis 1853 als Maler und Dichter gelebt hat. Italien hat ihn wohl ausgesprochen interessiert; denn er gilt nicht nur als Entdecker der «Blauen Grotte», sondern auch als Sammler von italienischen Gedichten (agrumi). Herausge-

August Kopisch (1799–1853)
DIE HEINZELMÄNNCHEN

1. Wie war zu Köln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn, war man faul – man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich.
Da kamen bei Nacht,
Eh man's gedacht,
Die Männlein und schwärmt
Und klappten und lärmten,
Und rupften
Und zupften
Und hüpfen und trabten
Und putzten und schabten,
Und eh ein Faulpelz noch erwacht,
War all sein Tagewerk bereits gemacht!
2. Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Spän und reckten sich.
Indessen kam die Geisterschar
Und sah, was da zu zimmern war,
Nahm Meissel und Beil
Und die Säg in Eil;
Sie sägten und stachen
Und hieben und brachen,
Berappten
Und kappten,
Visierten wie Falken
Und setzten die Balken.
Eh sich's der Zimmermann versah,
Klapp, stand das ganze Haus schon fertig da!
3. Beim Bäckermeister war nicht Not,
Die Heinzelmännchen backten Brot.
Die faulen Burschen legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich –
Und ächzten daher
Mit den Säcken schwer!
Und kneteten tüchtig
Und wogen es richtig
Und hoben
Und schoben
Und fegten und backten
Und klopften und hackten.
Die Burschen schnarchten noch im Chor,
Da rückte schon das Brot, das neue, vor!
4. Beim Fleischer ging es just so zu:
Gesell und Bursche lag in Ruh.
Indessen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das ging so geschwind
Wie die Mühl im Wind!
Die klappten mit Beilen,
Die schnitzten an Speilen,
Die spülten,
Die wühlten
Und mengten und mischten
Und stopften und wischten.
Tat der Gesell die Augen auf,
Wapp, hing die Wurst schon da im Ausverkauf!
5. Beim Schenken war es so: es trank
Der Küfer, bis er niedersank;
Am hohlen Fasse schlieff er ein.
Die Männlein sorgten um den Wein
Und schwefelten fein
Alle Fässer ein,
Und rollten und hoben
Mit Winden und Kloben
Und schwenkten
Und senkten
Und gossen und pantschten
Und mengten und manschten.
Und eh der Küfer noch erwacht,
War schon der Wein geschönt und fein gemacht!
6. Einst hatt' ein Schneider grosse Pein:
Der Staatsrock sollte fertig sein;
Warf hin das Zeug und legte sich
Hin auf das Ohr und pflegte sich.
Da schlüpften sie frisch
Auf den Schneidertisch
Und schnitten und rückten
Und nähten und stickten
Und fassten
Und passten
Und strichen und guckten
Und zupften und ruckten,
Und eh mein Schneiderlein erwacht,
War Bürgermeisters Rock bereits gemacht!
7. Neugierig war des Schneiders Weib
Und macht sich diesen Zeitvertreib:
Streut Erbsen hin die andre Nacht,
Die Heinzelmännchen kommen sacht:
Eins fährt nun aus,
Schlägt hin im Haus;
Die gleiten von Stufen
Und plumpsen in Kufen,
Die fallen
Mit Schallen,
Die lärmten und schreien
Und vermaledeien!
Sie springt hinunter auf den Schall
Mit Licht – husch husch husch! – verschwinden all!
8. O weh! Nun sind sie alle fort,
Und keines ist hier mehr am Ort!
Man kann nicht mehr wie sonst ruhn,
Man muss nun alles selber tun!
Ein jeder muss fein
Selbst fleissig sein
Und kratzen und schaben
Und rennen und traben
Und schniegeln
Und bügeln
Und klopfen und hacken
Und kochen und backen.
Ach, dass es noch wie damals wär!
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

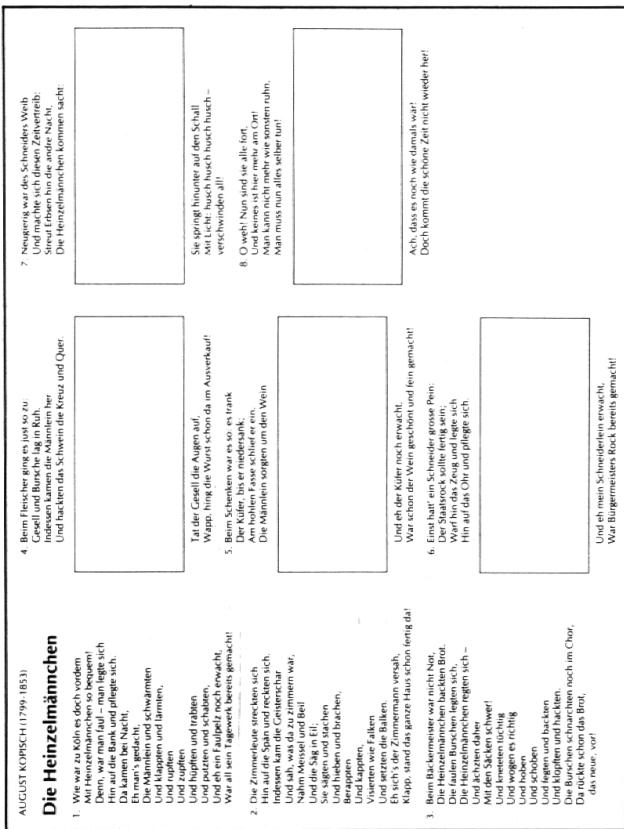


Abb. 2: Textblatt mit dem Gedicht «Die Heinzelmännchen», Strophen 4–8, ohne Mittelteil mit den Versen 1–5 (siehe Bestellangebot S. 20).

geben und verfasst hat er drei deutsche Sammlungen: «Gedichte» (1836), «Allerhand Geister» (1848) und «Auswahl für die Jugend» (1903); er hat demnach absichtsvoll für Kinder und Jugendliche geschrieben. Soweit einige Bemerkungen zum Hintergrund.

Die Form ist streng geregelt bei diesem Gedicht und wiederholt sich von Strophe zu Strophe. Insgesamt sind es acht Strophen mit je 14 Versen; durchgängig wird Paarreim genutzt. Jede Strophe folgt, durch rhythmische Variation gestützt, einem festen Schema:

Vers 1 – 4: Einleitung

Vers 5 – 12: Aktionen und Tätigkeiten mit starkem Einsatz von Verben

Vers 13 – 14: Abschluss

Für das gesamte Gedicht gilt ein vergleichbarer Aufbau; die erste Strophe leitet ein mit dem Hinweis auf die schöne Zeit «vordem» und korrespondiert mit der letzten Strophe, die noch einmal an die schöne Zeit erinnert, weil nun jeder seine Arbeit wieder selber tun muss. In der zweiten bis sechsten Strophe

wird jeweils vorgeführt, wie den einzelnen Handwerkern geholfen wird, den Zimmerleuten, Bäckern, dem Fleischer, dem Küfer und dem Schneider. Und in der siebten Strophe ist die Massnahme des neugierigen Schneiderweibs dargestellt, die unbedingt die Heinzelmännchen sehen will, Erbsen streut und so die hilfreichen Geister vertreibt. Für Unterrichtszwecke kann in diesem Fall am Strophenaufbau angesetzt werden. Der Einstieg kann über das Stichwort «Heinzelmännchen» erfolgen, das als Impuls an die Wandtafel geschrieben wird und zu einem ersten Gespräch führt, in dem sich das Vorwissen klären kann.

Dann erhalten die Schüler das erste Textblatt (Abb. 2), auf dem die drei ersten Strophen vollständig, die restlichen fünf ohne Mittelteil (Vers 5–12) wiedergegeben sind. Zwar kann man dieses «Zerreissen» einer absichtsvoll geschaffenen Einheit mit guten Gründen kritisieren, doch bietet sich das in diesem Fall an, um die Untersuchung des Aufbaus nicht nur zu erleichtern, sondern überhaupt zu ermöglichen.

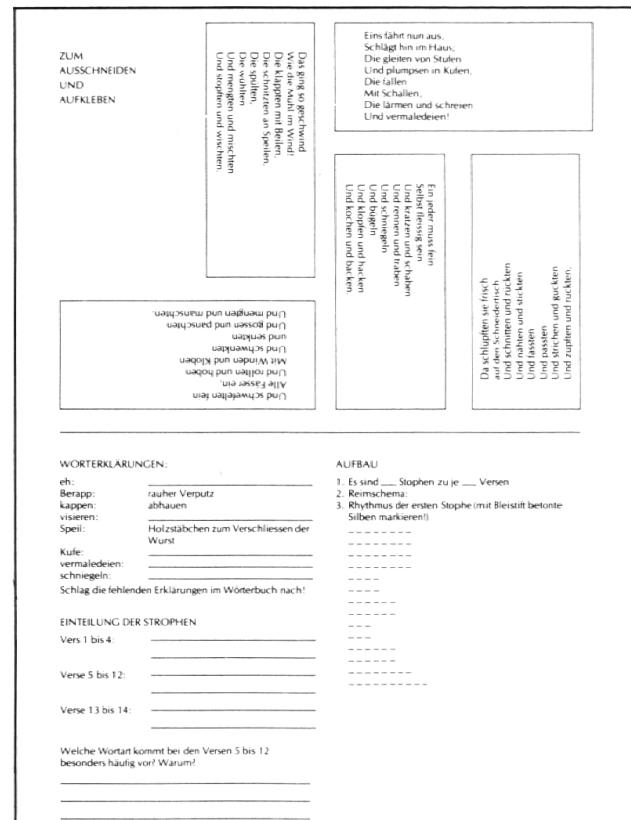


Abb. 3: Textblatt mit den fehlenden Versen zum Ausschneiden und Aufkleben und weiteren Aufgaben (siehe Bestellangebot S. 20).

Vorlesen und Lesen helfen die «story» nachzuzeichnen und erlauben erste Mutmassungen über die fehlenden Teile und darüber, was die fehlenden Mittelteile enthalten könnten; zur besseren Erkennbarkeit können die Mittelteile in den vollständigen Strophen mit Bleistift eingerahmt werden.

Um nun das Gedicht in den Zustand der Vollständigkeit zu versetzen, werden die fehlenden Mittelteile auf einem zweiten Textblatt (Abb. 3) zum Ausschneiden und Aufkleben gegeben.

Wiederum sind bis hierher mehrere Lese-durchgänge erfolgt: einmal um die «story» kennenzulernen, dann um im Vergleich zwischen vollständigen Strophen und Lücken den Aufbau zu erkennen und schliesslich, um den Mittelteilen die «richtige» Stelle zuzuordnen.

Nun lässt sich das vollständige Gedicht lesen, und die noch unklaren Wörter können erklärt werden, soweit das nicht ohnehin bereits geschehen ist.

Ob man die auf dem zweiten Textblatt gestellten Aufgaben zur Untersuchung von Reim und Rhythmus den Schülern zumuten mag, hängt von Vorwissen, Zeit und Zielsetzung ab. Sicher ist es unschädlich, wenn Schüler dieses Alters mit den Begriffen Reim, Rhythmus, Vers und Strophe korrekt umgehen können; allerdings sollte man den Eindruck vermeiden, der Umgang mit Gedichten erschöpfe sich im angemessenen Gebrauch dieser Vokabeln.

Zur Weiterarbeit ist es – neben dem verbreiteten Bildchenmalen und dem üblichen Auswendiglernen – durchaus möglich, eine weitere Strophe zu schreiben, nachdem Stichwörter zu bekannten Tätigkeitsbereichen gesammelt worden sind, etwa:

Schüler: rechnen, schreiben, üben, aufpassen, lernen, Hausaufgaben machen, Klassenarbeiten schreiben, still sitzen, sauber schreiben, rechtschreiben...

Reizvoll ist es sicher auch, eine Gegenstrophe zu schreiben, nach dem Motto «Tätigkeiten, die man den Heinzelmännchen lieber nicht überlassen möchte».

3. Das Rätsel der Vögel

Als Ausgangsmaterial dient in diesem Fall «Wer kennt die Vögel» von Hermann Melles (11).

Wer kennt die Vögel?

*Der erste Vogel ist nicht selten,
er kann schon fast als Haustier gelten:
Sein Nest, sehr liederlich und kraus,
baut er gern irgendwo am Haus.
Er fühlt sich wohl im grossen Haufen,
mag gern mit seinesgleichen raufen
und schimpfen flegelhaft und dreist.
Nun sag, wie dieser Vogel heisst!*

*Der zweite soll vor allen Dingen
viel Glück und Segen mit sich bringen.
Er baut sein Nest aus feuchtem Lehm,
ein Platz im Haus ist ihm genehm.
Im Herbst sitzt er gern in Begleitung
auf einer Telegraphenleitung,
bevor er in den Süden reist.
Nun sag, wie dieser Vogel heisst!*

*Der dritte Vogel ist bescheiden,
er liebt es nicht, sich bunt zu kleiden:
Einfarbig grün ist sein Gewand,
und danach ist er auch benannt.
Er lebt vom Samen in der Regel.
Sein Schnabel, kräftig wie ein Kegel,
auf einen Körnerfresser weist.
Nun sag, wie dieser Vogel heisst!*

*Der vierte ist als Frühlingskünder
beliebt – doch auch verhasst als Sünder,
der nur nach fremden Früchten schiebt,
Weintrauben und auch Kirschen stiehlt.
Doch lässt er sich auch fette Schnecken
und dicke Regenwürmer schmecken.
Die sucht er auf dem Rasen meist.
Nun sag, wie dieser Vogel heisst!*

*Der fünfte Vogel ist kein Sänger,
dafür ein grosser Mäusefänger.
Er ist auf Mäuse sehr erpicht,
denn Mäuse sind sein Leibgericht.
Die Mäuse, die am Boden rennen,
kann er sogar noch gut erkennen,
wenn er hoch in den Wolken kreist.
Nun sag, wie dieser Vogel heisst!*

Hermann Melles

Dies ist ein einfaches Gedicht von «schlichter Struktur»: Es sind fünf Strophen zu je acht Versen, viermal im Paarreim. Die Besonderheit besteht darin, dass dies im Grunde ein gereimtes Rätsel ist bzw. eine Folge von fünf gereimten Gedichten, die durch den wiederkehrenden Schlussvers «Nun sag, wie dieser Vogel heisst!» verbunden ist.

Für Interpretationen und Arbeit am Text gibt dieses Gedicht wenig her; es ist weitgehend «ausgereizt», wenn es gelesen und gelöst ist und das Rätsel somit aufgehört hat ein Rätsel zu sein; allenfalls liessen sich Vergleiche mit «Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster» von Bertolt Brecht anstellen (12), weil beidesmal Vögel zum Thema gemacht werden, wenn auch auf sehr unterschiedliche Art und Weise.

Lesen bedeutet bei diesem Gedicht sehr genaues Lesen, denn die Rätsellösung verlangt das Zusammenstellen und Erkennen von Hinweisen (13).

Auswendig lernen lässt sich am ehesten motivieren, wenn man darauf verweist, dass man so instand gesetzt wird, dieses Rätsel jemand anderem zur Lösung vorzugeben, sich also in die «stärkere» Position des «Wissenden» zu begeben (14). Hilfreich ist dabei das einfache Reimschema und der gleichbleibende Rhythmus.

Die bei diesem Gedicht naheliegendste Möglichkeit: Die Kinder können das einfache Schema nutzen; um selber einige Strophen zu schreiben. Das setzt allerdings voraus, dass sie Merkmale und Gewohnheiten verbreiteter Vögel kennen oder sich darüber informieren.

Man kann dazu die Klasse in Gruppen einteilen; jede Gruppe stellt für einen Vogel, den sie sich selbst aussucht und der einigermassen bekannt sein sollte, Merkmale und Gewohnheiten zusammen, erst einmal so viele wie möglich, dann im zweiten Schritt möglichst typische.

Mit Hilfe dieser Materialsammlung werden kurze Sätze aufgeschrieben, dann sortiert und in eine mögliche Reihenfolge gebracht. Schliesslich werden Paarreime gesucht, und der erste Entwurf wird niedergeschrieben.

Diese ersten Entwürfe werden in der Klasse vorgestellt; die anderen Gruppen können dazu Stellung nehmen und Verbesserungsvorschläge machen.

Die überarbeitete zweite Fassung sollte dann in irgendeiner Form veröffentlicht werden, sei es durch Aufhängen im Klassenzimmer oder im Schulhaus, sei es durch Aufnahme in eine Klassenzeitung.

Nachfolgend die Beispiele aus einer vierten Klasse (15):

Und wer kennt diese Vögel?

*Der erste Vogel ist sehr selten,
die anderen Vögel lässt er gar nicht gelten.
Er ist sehr blau und gelb dazu,
er pickt die Körner ganz in Ruh.
Er hat schwarze Flecken auf gelbem Bauch
und brütet jedes Jahr vier Junge aus.
Kennst du diesen Vogel nicht,
dann hören wir auf mit diesem Gedicht.*

*Der zweite Vogel ist ein schlauer,
er liegt sehr oft auch auf der Lauer:
Seine Beute zu erlangen,
muss er sie im Fluge fangen.
Er spiesst sie auf in schlimmer Weise,
dass er seine Jungen speise.
Er singt sehr leise und sehr schlau,
und sein Bürzel ist auch grau.
Nun sag, wie dieser Vogel heisst!*

*Der dritte Vogel, wie Gold so rein,
ist hähnchenartig und auch klein.
Sein Köpfchen ist ganz rot gefärbt,
das hat er von Mama geerbt.
Die Beinchen gelb und wunderschön,
sie sind so lieblich anzusehn.
Im Winter er die Körner beisst:
Sagt mir, wie der Vogel heisst!*

*Der vierte Vogel ist gross und dick,
weil er viele Würmer pickt.
Sein Kehlchen ist so rot wie Blut
und wartet schon auf seine Brut.
Im Winter an der Futterstell
pickt er die Körner schnell.
Rate, wie der Vogel heisst!*

*Der fünfte Vogel ist bekannt,
doch nicht nach seinem Nam' benannt.
Er hopset gern in Bäumen rum,
sein gelber Schnabel ist nicht krumm.
Er frisst gern Raupen, Würmer, Schnecken
und kann sich gut im Baum verstecken.
Er ist nicht gejagt von Jung und Greis:
Nun sag, wie dieser Vogel heisst!*

Erkennbar führt die vorgegebene Form zu einigen «Verrenkungen», und die Kinder nehmen sich ihre Freiheiten. Eine beachtliche Leistung stellt die dritte Strophe dar, die fast komplett die Form aufnimmt und durchhält. Ansonsten kommt es im rhythmischen Bereich zu Verschiebungen (beispielsweise 1. Strophe 1. und 2. Vers), zu ungewöhnlichen sprachlichen Konstruktionen (beispielsweise 1. Strophe 5. Vers), eigentümlichen Reimen (dick – pickt, Greis – heisst) und zum Weglassen von Versen (beispielsweise in der 4. Strophe).

Für Hilfestellungen durch den Lehrer sollte gelten, dass er keine eigenen Vorschläge für Lösungen macht, sondern lediglich Lösungswege aufzeigt, wie Suche nach Reimwörtern, Umstellen von Versen, Veränderungen in der Reihenfolge oder Weglassen von Teilen, die schwer «unterzubringen» sind.

Einem gedruckten Gedicht sieht man nicht so recht an, welche sprachliche Anstrengung vorangegangen ist – wenn Schüler und Lehrer nur diese Erkenntnis aus einem solchen Versuch mitnehmen, so hat sich die Arbeit gelohnt.

4. Der Traum von der Wiese

Bei diesem Beispiel geht es um die Vorbereitung einer Beschäftigung mit einem Gedicht, das formal recht offen gehalten ist, damit also erkennbar von der Vorstellung von Gedichten abweicht, über die Kinder in diesem Alter zumeist verfügen.

«Was ist eine Wiese» von Friedl Hofbauer (16) weist kein erkennbares Reimschema auf, ist rhythmisch variabel gehalten und wechselt deutlich die Länge von Versen:

Was ist eine Wiese?

*Was ist eine Wiese?
Futter für die Kuh.
Und noch was dazu.
Gras und Blumen: Schmetterlingsflügel.
Bienensummen
Ameisgekrabbel.
Käfergezappel.
Achtung, Maulwurfshügel!
Margeriten.
Rote Federnelken vor dem blauen Himmel.
Heupferd übt den Weitsprung bis zum
Kümmel.
Ein Kamillenbusch öffnet zwei Blüten.
Sommerfliegen flitzen
über Storchschnabelmützen.
Hummeln bummeln im Honighaus
ein und aus.
Unten am Löwenzahn geigt
eine Grillenschnarre. Der Wind
spielt mit den Halmen Harfe
oder Gitarre,
alles regt sich und bewegt sich,
alles, was da lebt und schwebt,
leuchtet, knistert, flüstert, brummelt,
bummelt –
Was ist eine Wiese?
– Das ist eine Wiese.*

Friedl Hofbauer

Ausgangspunkt ist ein «Malen ohne Pinsel»: zurücklehnen, Augen schliessen, Eindrücke von einer Wiese kommen lassen, in der man sitzt, die angenehm empfunden wird; man hört einiges, sieht was, riecht, fühlt und spürt auf der Haut. . .(17) Dies ist für Primarschüler keine ganz einfache Übung, und mitunter bedarf es einer gewissen Zeit, um sich darauf einzulassen; denn so eine zurückgenommene, entspannende Situation scheint nicht recht in die Schulstube zu gehören.

Im Anschluss an dieses «Malen ohne Pinsel» gilt es, die Sinneseindrücke und Anmutungen möglichst vollständig zu «retten». Jeder Schüler notiert für sich Stichworte, und man sollte ruhig auch zu ungewöhnlichen Formulierungen ermuntern.

In Gruppenarbeit stellen sich die Schüler ihre Sätze, Satzfragmente und Aufzeichnungen vor und erläutern sie. Beispiel aus dieser Phase:

Das Gras atmet schwer. Die Insekten feiern ein Fest. Der dicke Maikäfer hält schnarchend seinen Mittagsschlaf. Am Abend ruhen alle Pflanzen und Tiere.

Das kleine Gänseblümchen schaut zu, wie die Wolken vorbeiziehen. Die anderen Gänseblümchen lachen munter und keck. Der Löwenzahn mit seinem gelben Kopf sieht so ähnlich aus wie die Sonne. Die Glockenblumen schaukeln bei leichtem Wind hin und her und klingeln. Das Gras bewegt sich langsam im Wind hin und her. Die Käfer krabbeln lustig hin und her. Eine Raupenfamilie macht ihren Morgenspaziergang ins Grüne. Die Tiere und Pflanzen lieben die Wiese. Es ist ein Paradies für sie.

Gemeinsam einigt man sich auf das Material, das für ein Gedicht der Klasse herangezogen werden soll und auf eine vorläufige Anordnung. Dies ergibt die erste Fassung, die der Lehrer tippen und für die Weiterverarbeitung vervielfältigen sollte.

Hier ein Beispiel für eine erste Fassung:

Eine Wiese

*Am Morgen liegt auf Blumen und Gräsern Tau
Die Wiese erwacht zum Leben
Gänseblümchen lachen die Sonne an
Glockenblumen schaukeln und klingeln
bei leichtem Wind hin und her
Das Gras bewegt sich bei leichtem Wind
hin und her
Die Käfer krabbeln lustig hin und her
Es ist lebendig in der Wiese
Die Blüten der Blumen springen auf
Eine Raupenfamilie macht ihren Spaziergang
ins Grüne
Die Grillen zirpen
Die Mäuse rascheln
Die Bienen fliegen summend von Blume zu
Blume*

*Das Gras atmet schwer
Insekten feiern ein Fest
Die kleinen Gänseblümchen rangeln sich
an das Tageslicht
Blumen lachen jemand an
Der dicke Maikäfer hält schnarchend seinen
Mittagsschlaf

Ohne Insekten gäbe es keine Wiese
Tiere und Pflanzen lieben die Wiese
Für sie ist es wie ein Paradies
Am Abend ruhen alle Pflanzen und Tiere

Es ist nicht gerade gemütlich auf einer Wiese
in einem Ameisenhaufen zu sitzen

Ich kann die Leute nicht verstehen,
die sagen:
Tiere und Pflanzen
sind stumm und taub.*

Um die Anordnung von Versen etwas «lockerer» zu gestalten, kann «Ein Satz» von Wenzel Wolff (18) als Beispiel dienen:

Ein Satz

*Ein Satz, den man so schreibt, ist kein
Gedicht.*

*Ein Satz,
den man so schreibt,
wird ein Gedicht.*

*Ein Satz,
den man
so
schreibt,
ist ein Gedicht –
so ein Gedicht.*

Wenzel Wolff

Für die Überarbeitung zu einer Endfassung treten dann übergreifende Ordnungsgesichtspunkte hinzu, wie

- das Modell des Tagesablaufs (von «Tau» bis «Abend»)
- die Darstellung von Bewegung durch Wiederholungen («hin und her»)
- das Einfügen eines Menschen in der dritten Strophe,
- die Stellungnahme zur Wiese am Schluss.

Eine Wiese

*Am Morgen liegt auf Gräsern und Blumen
Tau.*

Die Wiese erwacht zum Leben.

*Die kleinen Veilchen rangeln sich ans
Tageslicht.*

*Gänseblümchen lachen die Sonne an.
Glockenblumen klingeln und schaukeln
hin und her.*

*Das Gras bewegt sich langsam im Wind
hin und her.*

*Die Käfer krabbeln lustig
hin und her.*

Es ist lebendig in der Wiese.

Die Blüten der Blumen springen auf.

*Eine Raupenfamilie macht ihren Spazier-
gang ins Grüne.*

Grillen zirpen.

Mäuse rascheln.

*Bienen fliegen summend von Blume zu
Blume.*

Insekten feiern ein Fest.

*Der dicke Maikäfer hält schnarchend
seinen Mittagsschlaf.*

Das Gras atmet schwer.

Ohne Insekten gäbe es keine Wiese:

Tiere und Pflanzen lieben die Wiese.

Sie ist ein kleines Paradies.

Am Abend ruhen alle Pflanzen und Tiere.

*Es ist nicht gerade gemütlich,
auf einer Wiese
in einem Ameisenhaufen zu sitzen.*

*Ich kann die Leute nicht verstehen,
die sagen:*

*Tiere und Pflanzen
sind stumm und taub.*

Diese zweite Fassung stellt für Viertklässler bereits eine beachtliche Leistung dar, und in der nachfolgenden Beschäftigung mit «Was ist eine Wiese?» zeigt sich, wie sehr die Kinder vor-gefühlt haben. Sie sind für diese Frage offenbar kompetent geworden, äussern sich verständig und verständnisvoll zur Vielfalt von Geräuschen, kritisieren jedoch auch die für sie nicht einleuchtende Aufteilung eines Satzes auf zwei Verse (Vers 18) und stellen immer wieder Vergleiche mit «ihrem» Gedicht an. Der ausdrückliche Bezug auf sinnliche Eindrücke und inneres Erleben sensibilisiert doch deutlich für ein solches Gedicht, wobei zu berücksichtigen ist, dass ja nicht alles versprachlicht wird oder werden muss.

Gedichte vergleichen, ein Gedicht genauer untersuchen, ein Gedicht nachmachen, ein Gedicht vor-fühlen – damit sind nicht alle Möglichkeiten des Umgangs mit Gedichten in der Primarschule ausgeschöpft; doch es wurde zumindest an die Vielfalt der Zugangsmöglichkeiten erinnert.

Der interessierte Leser findet nach den Anmerkungen noch einige Literaturhinweise auf Sammlungen von Gedichten und eher theoretisch-didaktische Titel.

Anmerkungen

(1) Lec, S.J.: Das grosse Buch der unfrisierten Gedanken. München 1971, S. 77

(2) in: Allerleirauh. Frankfurt/M. 1961

(3) vgl. dazu die didaktischen Thesen bei Weinrebe, H.M.A: Vom Umgang mit Witzen. Frankfurt/M. 1979, S. 25–33

(4) vgl. dazu Bornemann, E.: Die Umwelt des Kindes im Spiegel seiner verbotenen Lieder, Reime, Verse und Rätsel. Freiburg 1974

Angebot zur Bestellung der Arbeitsblätter

Die in den Abbildungen 1–3 vorgestellten Arbeitsblätter von Helge M.A. Weinrebe können Sie im Klassensatz bestellen. Eine Garnitur besteht aus je 25 Exemplaren jedes Arbeitsblattes und kostet insgesamt Fr. 18.75 (inkl. Porto und Verpackung).

Dieser Preis gilt für Bestellungen bis zum 15. November 1986 (Beginn der Lieferungen).

Richten Sie Ihre Bestellung bitte an den Verlag Brunner Druck AG, Postfach, 6010 Kriens, Telefon 041 - 41 91 91.

- (5) *Eckhardt, J. (Hrsg.): Kindergedichte. Arbeitstexte für den Unterricht.* Stuttgart 1980, S. 7
- (6) in: *Unseld, S. (Hrsg.): Ausgewählte Gedichte.* Frankfurt/M. 1964
- (7) vgl. Literaturhinweise am Ende
- (8) «Frühlingslied» in: *Berger, U. (Hrsg.): Werke und Briefe.* Berlin/O. 1966
- «Über die Berge» in: *Gesammelte Werke in 20 Bänden.* Frankfurt/M. 1967
- «Sekundenzeiger» in: *Gesammelte Werke I.* Wiesbaden 1953
- «Lied der M...» in: *Kommt Kinder, wischt die Augen aus.* München 1974
- (9) beispielsweise als «Die Heinzelmännchen» mit Bildern von Horst Lemke. München 1968
- (10) *Petzoldt, L. (Hrsg.): Deutsche Volkssagen,* München 1978 (2. Aufl.), S. 437
- (11) in: *Sommergarten 7/76.* Stuttgart 1976
- (12) in: *Eckhardt, a.a.O., S. 41*
- (13) vgl. dazu *Schupp, V. (Hrsg.): Deutsches Rätselbuch.* Stuttgart 1972; dort das Nachwort, vor allem S. 393 ff
- (14) vgl. dazu *Jolles, A.: Einfache Formen.* Tübingen 1982 (6. Aufl.), S. 131–143
- (15) die Auflösungen: 1. Blaumeise, 2. Neuntöter, 3. Wintergoldhähnchen, 4. Gimpel, 5. Amsel
- (16) in: *Der Wünschelbaum.* Freiburg 1984
- (17) vgl. dazu einen ganz ähnlichen Ansatz bei *Postmann, N./Weingartner, C.: Fragen und Lernen. Die Schule als kritische Anstalt.* Berlin 1980, S. 233 ff
- (18) in: *Texte und Fragen.* Frankfurt/M. 1975, Band 3, S. 68

Hinweise auf einige Sammlungen von und mit Gedichten

- Alles Blödsinn! Gütersloh 1978
- Barry, K. (Hrsg.): *Kunterbuntes Sprachspielbuch.* Freiburg 1979
- Baumann, H.: Buchstaben zu verkaufen, München 1972.
- Baumann, H.: Wer Flügel hat, kann fliegen. Reutlingen 1966
- Benitzien, K.: Ene-mene-Tintenfass, rate, rate, was ist das. Freiburg 1975
- Bilder und Gedichte für Kinder. Braunschweig 1971
- Bletschacher, R.: Milchzahnlieder. München 1971
- Bletschacher, R.: Krokodilslieder. Ravensburg 1973
- Boldt, R./Wandrey U.: *Quatsch – Bilder, Reime und Geschichten.* Frankfurt/M. 1974
- Borchers, E.: Das grosse Lalula. München 1971
- Borchers, E.: Ein Fisch mit Namen Fasch. München 1972
- Bull, B.H.: Aus dem Kinderland. Freiburg 1968
- Bull, B.H.: Wenn die Tante Annegret ohne Schirm spazieren geht. Recklinghausen 1969
- Bull, B.H.: Viel Glück und viel Segen. Ravensburg 1970
- Das kunterbunte Kinderbuch. Freiburg 1962
- Das Reimhaus. München 1970
- Das Sprachbastelbuch. Wien/München 1975
- Das Tingeltangeltrampeltier. Wien/Heidelberg 1977
- Der Kinder Wunderhorn. München o.J.
- Die Kinderfähre. Stuttgart 1972
- Dirx, R.: Kinderreime. Hannover 1966

- Eckhardt, J.: Kindergedichte. Stuttgart 1980
- Ende, M.: *Das Schnurpsenbuch.* Stuttgart 1969
- Enzensberger, H.M.: *Allerleirauh.* Frankfurt/M. 1961
- Faulbaum, P.: *Die klingende Kette.* München 1966
- Fuhrmann, J.: *Gedichte für Anfänger.* Reinbek 1980
- Fuhrmann, J.: *Poesiekiste.* Reinbek 1981
- Gelberg, H.J.: *Die Stadt der Kinder.* Recklinghausen 1969
- Gelberg, H.J.: *Geh und spiel mit dem Riesen.* Weinheim 1972
- Gelberg, H.J.: *Am Montag fängt die Woche an.* Weinheim 1974
- Gelberg, H.J.: *Menschengeschichten.* Weinheim 1975
- Gelberg, H.J.: *Das achte Weltwunder.* Weinheim 1979
- Guggenmos, J.: *Was denkt die Maus am Donnerstag.* Recklinghausen 1967
- Guggenmos, J.: *Die Schatzkiste.* München 1967
- Guggenmos, J.: *Ein Elefant marschiert durchs Land.* Recklinghausen 1968
- Guggenmos, J.: *Ich hab's mit eigenen Ohren gesehen.* Ravensburg 1970
- Guggenmos, J.: *Gorilla ärgere dich nicht.* Weinheim 1971
- Guggenmos, J.: *Sieben kleine Bären.* Recklinghausen 1971
- Guggenmos, J.: *Das Geisterschloss.* Reinbek 1974
- Guggenmos, J.: *Der Hase, der Hahn und die Kuh im Kahn.* München 1977
- Guggenmos, J.: *Es lase ein Bär ein Buch im Bett.* Recklinghausen 1978
- Guggenmos, J.: *Wer braucht tausend Schuhe.* Oldenburg 1980
- Guggenmos, J.: *Wenn Riesen niesen.* Wien/Heidelberg 1980
- Guggenmos, J.: *Dies und das.* Recklinghausen 1980
- Guggenmos, J.: *Sonne, Mond und Luftballon.* Weinheim 1984
- Grabisch, A.: *Ich will euch was erzählen. Deutsche Kinderreime.* Ebenhausen o.J.
- Hacks, P.: *Der Flohmarkt.* Köln 1973
- Jandl, E.: *Laut und Luise.* Neuwied 1971
- Jandl, E.: *Dingfest.* Darmstadt 1973
- Jandl, E.: *Der künstliche Baum.* Neuwied 1975
- Heckmann, H./Krüger, M.: *Die schönsten deutschen Kindergedichte.* München 1974
- Kiesgen, J.: *Was wollen wir machen? Kopfstehn und lachen.* Ravensburg 1968
- Krüss, J.: *So viele Tage wie das Jahr hat.* Gütersloh 1959
- Krüss, J.: *Der wohltemperierte Leierkasten.* Gütersloh 1961
- Krüss, J.: *ABC und Phantasie.* Ravensburg 1964
- Krüsse, J.: *Seifenblasen zu verkaufen.* Gütersloh 1972
- Krüss, J.: *Der Zauberer Korinthe.* Hamburg 1982
- Lückert, H.-R.: *Ich sammle Wörter.* Köln 1972
- Manz, H.: *Worte kann man drehen.* Weinheim 1974
- Morgenstern, C.: *Kindergedichte.* Heidelberg o.J.
- Onkel Florians fliegender Flohmarkt. Hamburg 1977
- Pocci, F.v.: *Kommt Kinder, wischt die Augen aus.* München 1974

Rabenschnabelschnupfen. Frauenfeld 1971
Rettich, M.: Kindergedichte. Ravensburg 1978
Schnick-Schnack-Schabernack. Oldenburg 1973
Spohn, J.: Drunter und Drüber. München o.J.
Weller, R.: Sprachspiele. Stuttgart 1967
Westermanns Kinderbuch. Braunschweig 1951
Wildermuth, R.: 1-2-3 die Leiter hoch. München 1973
Wildermuth, R.: Der Sonnenbogen. München 1976
Zöpf, H.: Die schönsten Kindergedichte.
Pfaffenhoefen 1979

Einige Literaturhinweise

Gaier, U.: Form und Information – Funktion sprachlicher Klangmittel. Konstanz 1971
Haas, G.: Lektüre und literarische Bildung im Anfangsunterricht, in: Meier, K.: Schulanfang Anfangsunterricht. Bad Heilbrunn 1981

Helmers, H.: Sprache und Humor des Kindes. Stuttgart 1965
Helmers, H.: Lyrischer Humor. Stuttgart 1971
Krejci, M.: Deutschunterricht. Baltmannsweiler 1981
Nündel, E.: Kompendium Didaktisch Deutsch. München 1982 (2. Aufl.)
Praxis Deutsch, Hefte 5/1974, 11/1975, 37/1979, 43/1980, 46/1981, 52/1982. Velber Verlag, Seelze
Stein, P.: Wieviel Literatur brauchen Schüler? Stuttgart 1980
Stocker, K. (Hrsg.): Taschenlexikon der Literatur- und Sprachdidaktik. Band 1 und 2. Frankfurt/M. 1976
Wapnewski, P.: Gedichte sind genaue Form, in: Krejci, M./Schmitt, R. (Hrsg.): Texte erfassen, beschreiben, erklären, erörtern. Bamberg 1978, S. 164 ff

Bericht

Drogenerziehung

Ein methodischer Einstieg

Die Sondernummer «Schule und Drogen» im Märzheft 1986 der «schweizer schule» bot der Lehrerschaft in einem wichtig gewordenen Erziehungsproblem wertvolle Aufschlüsse und Anregungen. Auf Grund des reichen Materials in diesem Sonderheft wurde von einer Lehrergruppe des Kantons Schwyz ein Fragebogen ausgearbeitet, mit dessen Hilfe die Auffassung der Jugendlichen, ihre Einstellung zum ganzen Problem und ihre Lösungsvorschläge erfasst werden sollten. Angesprochen wurden Schüler und Schülerinnen der Volksschul-Oberstufe, der Berufsschulen, der Lehrer- und Lehrerinnenseminare und der Gymnasien.

Die Umfrage erwies sich als ausserordentlich erfolgreich. Von über 400 freiwilligen Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus den verschiedenen Schulen gingen insgesamt 5700 Antworten ein. Sie wurden in einer systematischen Analyse verarbeitet. Die Ergebnisse zeigen, dass die 14 gestellten Fragen in überwiegender Zahl gründlich überlegt worden

sind und eine Fülle von wertvollen Einsichten, Hinweisen und Vorschlägen erbracht haben. Schon dadurch hat die Umfrage ihr Ziel erreicht. Nur wenige Äusserungen liessen die Verantwortung für die Kameraden vermissen und rückten die schrankenlose persönliche Freiheit in den Vordergrund. Die Antworten fielen im allgemeinen erstaunlich positiv aus.

Ziele der Meinungs-Umfrage

Mit der Umfrage wurde beabsichtigt,

1. dem Lehrer die Möglichkeit zu geben, sich rasch über den Stand der Meinungen in seiner Klasse zu orientieren und seine weiteren Lektionen in diesem Problemkreis entsprechend zu planen
2. den Schüler für die ganze Problematik zu motivieren. Durch die Fragen sollten die Schüler und Schülerinnen angeregt werden, über sich und über ihre weitere Lebensgestaltung nachzudenken und nach konkreten, entsprechenden Lösungsvorschlägen zu suchen.